

# Neue Bücher

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **20 (1952)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Neue Bücher

*Die Geschenke der Liebe.* Roman von Henry Benrath. (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart), 360 Seiten, Ganzleinenband. — Der letzte grosse autobiographische Roman Benraths (Pseudonym für Albert H. Rausch), in dem sich der ganze Zauber seiner Persönlichkeit dokumentiert. War einstmals (1927) sein «Eros Anadyomenos» als Hymnus an die männliche Wahlverwandschaft revolutionär wie zuvor (1916) Thomas Manns «Tod in Venedig», so fesselt auch in diesem nachgelassenen Werk, dessen Konzeption den Dichter Jahrzehnte hindurch beschäftigt hat, eine Reihe schicksalhafter Begegnungen, die als «Abenteuer des Daseins» bedeutende, schöne, interessante, bedrohte und unbedrohte Menschen einander kreuzen lassen, in ein geheimnisvolles Gewebe von Verbundenheiten bringen, in Kulminationen des Glücks und Intervalle der Oede und Trauer, faszinierend in der Darstellung der verschiedensten Stufen von Liebe und Leidenschaft. Der Roman, in der Zeit unmittelbar vor dem ersten Weltkrieg spielend, also in einer Epoche, in der alle äusseren Lebenssicherungen noch gegeben schienen, zeigt mit den Stationen Friedberg, Bad Nauheim, Capri, Davos, ein Bild der grossen europäischen Gesellschaft von Adel aus den Jahren des Glanzes, dessen Exklusivität durch einen oft bewusst gewollten Manierismus des Stils ebenso unterstrichen wird, wie durch die vielfach allzu erkünstelten ästhetischen Gespräche, die in allen Hauptsprachen der Welt geführt werden. Daneben stehen Abschnitte von dichterischer Schönheit, besonders, wenn Benrath die Wälder und Wiesen der Wetterau oder die Rosenfelder von Steinfurth schildert. Sie geben, wie wunderschön zartfarbene Pastelle, den Hintergrund zu den farbigen Akzenten der Liebesleidenschaft des Jünglings Alexander von Seesenheim zu der Gräfin Terese Chagny, den beiden unvergesslichen Gestalten des grossen Bekenntnisbuches, dessen wichtigste Personen mit Altersangabe auf einer besonderen Seite genannt sind, ebenso wie der Inhalt der 40 Kapitel in kluger Disposition dem Roman vorangestellt ist.

*Tage des Königs.* Von Bruno Frank. Mit Bildern von Adolf Menzel (Kiepenbücher im Kiepenheuer- und Witsch-Verlag, Köln a. Rh.). — Die umstrittene, menschenverachtende, von seinen Zeitgenossen und der Nachwelt kaum erkannte Gestalt des alten Königs, von kitschig-sentimentalen Anekdoten und Legenden umrankt, wird hier in drei Episoden — jede für sich ist ein Kleinod der Erzählkunst — äusserst charakteristisch beleuchtet, fernab vom falschen Heldenkult der Bilderbücher für die Jugend, fernab von Otto Gebührs krächzenden Fridericus Rex-Filmen und Schauspielen (von welchen wir ebenso verschont bleiben mögen, wie von ihm selbst). Das dichterisch vertiefte Porträt des einsamen Monarchen und grossen Philosophen auf dem Königsthron wird in der erschütternden Novelle «Die Narbe» zur Offenbarung eines vom Klatsch und Verleumdung überschatteten Menschen in seiner Qual, der seinem uralten, schottischen Freund die geheime Wunde seines Lebens («die Neigung zu sokratischer Liebe») in bewegten Worten anvertraut. A. K., Frankfurt.

*Rolf Italiaander: «Oasen».* Empfindsame Blätter aus der Satteltasche. Odysseus Presse, Hamburg 20, Heilwigstrasse 39. — Numerierte sign. Sonderausgabe: 400 Expl. Illustriert nach Derain, Matisse, Pascin, Pinner, Picasso, Prieto u. a. DM 12. —

Ihr Gruss und Ihre schöne Gabe, die Oasengedichte, haben mir Freude gemacht, und es tut mir nur leid, dass ich zu alt, zu krank und zu überbürdet bin, um Ihnen

mehr als diese paar Dankzeilen zu schreiben. Unter den Zeichnungen sind einige Kleinode, und unter den Gedichten schätze ich am meisten: Tristesse, Reichtum des Muslim, Die Wüste — und gefreut habe ich mich auch über Ihre Huldigung an André Gide. — Einem Dichter ist es heut' schwer gemacht: wir sind versucht, nur noch von dem zu reden, was uns fehlt und verlorenging. Aber wir entdecken dabei, wie auch Sie es taten, doch zuweilen wieder das Unverlierbare. —

Herzlich Ihr

*Hermann Hesse.*

Ein reizendes Buch! Wie ist das alles im Geiste Flauberts! Schamhaft und doch schamlos, wie es sich gebührt.

*Alfred Richard Meyer (Munkepunkte).*

Ihre schönen «Oasen»! Sie fragen, ob mir einige Gedichte gefallen. Ich antworte ja, z. B. *Insch-Allah* und *Jeune Arabe II*. Aber auch einige andere Verse gefallen mir gut.

*Gottfried Benn.*

*Mémoires d'Hadrien* par *Marguerite Yourcenar.*

Cet ouvrage est passionnant en ce que son récit, confession épouse avec une étonnante souplesse, une remarquable justesse de ton, les méandres d'une existence à laquelle il fallait précisément se garder de donner après coup une épine dorsale. Elle ne veut rien montrer, sinon à travers son héros la difficulté d'être homme et l'impossibilité, à la place qu'il occupe, de faire coïncider le subjectif et l'objectif. L'empereur Hadrien rectifie l'image que l'on se fait de lui. C'est, si l'on y prend garde, le motif essentiel de toute confession. La bonne réputation qu'il a acquise par sa politique de paix aux frontières, par sa ferme administration à l'intérieur, par son habileté à diviser ses ennemis plutôt qu'à les supprimer, ne lui suffit pas; il veut la justifier, sans cacher ni ses fautes ni ses faiblesses; la preuve au contraire d'un attachement qui fait honneur à tous deux, cette réincarnation du mythe d'Achille et Patrocle — son amour pour le jeune Antinoüs, qu'après le suicide de celui-ci il fit passer officiellement au rang des dieux. L'échec qu'il essuya en Judée n'est pas une de ces fautes: la preuve au contraire que si l'empire veut durer il lui faut se garder de tomber dans l'amollissement de cette «morale d'enfant et d'esclave» que prône le christianisme et qui lui est, pour vaincre, une arme plus efficace que celles des barbares. Il incarne la morale païenne, c'est à dire humaniste, à son plus haut période quand, contemplant les corps suppliciés des chefs juifs qu'il a fait exécuter, il ne leur refuse pas le titre de «héros», mais celui de «sages», le seul qui selon lui, doit suffire à la prétention de tout homme. Ce n'est pas pour autant refuser le divin; c'est au contraire l'amalgamer à l'humain. Sa plus grande fierté, au delà des titres que le Sénat lui décerne et qu'il refuse avant de les avoir mérités, c'est de pouvoir dire à un moment de sa vie: «j'étais dieu tout simplement parce que j'étais homme».

D. O.

